

Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pfg. vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlstellen gratis. Für Postbezug Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Denkerwall 4
Redaktions-Schluss: Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die dreizehnspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten nur 10 Pfg.

11. Jahrgang

Köln, den 19. Juni 1915

Nummer 13

Kriegsbetrachtungen.

Der Weltkrieg scheint noch immer an Ausdehnung zu gewinnen. Nachdem das treulose Italien gegen uns aufgetreten ist, müssen wir jedenfalls auf alle möglichen weiteren Ueberraschungen gefaßt sein. Es ist, als ob die Hölle gegen uns entfesselt wäre. Der neue Dreieck — Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei — hat gegenwärtig 4 europäische Großmächte, einige kleinere und sogenannte Landestaaten, sowie den außereuropäischen Großstaat Japan zu Feinden. Daß diese Feinde den Krieg schlapp gegen uns geführt hätten, kann man nicht sagen. Im Gegenteil! Seit Monaten haben sie die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um uns niederkämpfen. Das Ergebnis ist allerdings bis heute ganz und gar nicht nach ihren Erwartungen. Dagegen haben wir Deutschen speziell mit wachsendem Erkennen die überwältigende Kraft unserer eigenen Wehrmacht bewundern können und mit Freude und Befriedigung gesehen, daß auch die mit uns verbündeten Staaten über alles Erwarten widerstandsfähig sind.

Belgien ist beinahe ganz in unserem Besitz, von Frankreich die wichtigsten Gebiete im Norden, die Hälfte von Rußland-Polen und ein guter Teil von Serbien. Dagegen ist nur ein kleines Zipfchen deutschen Bodens im Elbaf noch vom Feinde besetzt und aus Galizien wird er gegenwärtig mit wuchtigen Schlägen zurückgedrängt. Am bedeutungsvollsten ist, daß die von uns besetzten, bzw. wiedererwonnenen Gebiete als Kohlen-, Erz-, Petroleumlager und als Zentren der Textilindustrie unerschöpfliche Mittel zur Kriegsführung liefern können. Der Feind aber hätte gerade diese Hilfsmittel sehr nötig.

Auch was die Verluste anbelangt, sind unsere Feinde gewaltig mehr getroffen, als der neue Dreieck. Ganz abgesehen davon, daß bei uns z. B. die Mehrzahl der Verwundeten schnell wieder völlig hergestellt wird, weil die ärztliche Kunst der „Barbaren“ entsprechend auf der Höhe ist, sind selbst bei Hinzurechnung all dieser Leichtverwundeten die Gesamtverluste des Dreieckes an Toten, Verwundeten und Vermißten nicht halb so groß, wie die der Feinde. Nach vorsichtigen Schätzungen haben unsere Feinde einen Gesamtverlust von mindestens 5 Millionen Mann. Dazu kommen, was vielleicht für die Fortführung des Krieges noch mehr ins Gewicht fällt, die gewaltigen Einbußen an Kriegsmaterial (speziell bei Russen, Franzosen und Belgiern). Auch die Engländer haben große Verluste besonders an Kriegsmaterial, hauptsächlich an Kriegsschiffen aller Art, zu beklagen. So manches stolze britische Schlachtschiff ist von einem unserer „Böden“ auf den Meeresgrund gelegt worden — mit Mann und Maus! Auch in diesem Punkte ist der Dreieck bei weitem nicht so schwer getroffen worden, wie seine Feinde. Ein Zufall ist das allerdings nicht, vielmehr offenbart sich in diesen Tatsachen die überlegene Tüchtigkeit unserer Waffen.

Mit begründeter Zuversicht können wir darum der weiteren Entwicklung der militärischen Operationen entgegensehen. Wir wissen, daß der verächtliche deutsche Militarismus der Gefeierte un-

res nationalen Tadeins ist. Er hat sich glänzend bewährt und wird sich weiterhin bewähren als die systematische Zusammenfassung echt germanischen Volksgenies. Mut und Ausdauer, Gottvertrauen und Eiferwilligkeit sind keine besonderen Merkmale. Ein Volk, das solche Tugenden zur Verteidigung seiner Ehre und Existenz in die Waagschale werfen kann, hat Grund genug zu der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang dieses heiligen Kampfes.

Auch aus unserer Mitte stehen nun beinahe 1000 Mann im Heere. Davon haben, soweit wir unterrichtet sind, bisher 26 den Heldentod erlitten, während 10 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden. Eine Anzahl Kollegen sind verwundet worden, jedoch handelt es sich in allen uns bekannt gewordenen Fällen glücklicherweise nur um leichtere Verwundungen, die wieder geheilt werden können, bzw. schon wieder geheilt sind. Herzlichen Dank sind wir all unseren Feldgrauen schuldig, die unser Vaterland vor schrecklichem Einfall feindlicher Horden bewahrt haben und fernerhin bewahren. Es ist unser dringender Wunsch, daß auch jetzt dann und wann mit Liebesgaben besetzt gedacht wird, die im Felde leben. Wir wissen nicht, daß dieser unser Wunsch von recht vielen Mitgliedern oder Zahlstellen gern erfüllt werden wird.

Während im Osten und Westen und Südwesten sowie im und auf dem Wasser und in der Luft Deutschlands Söhne zu Millionen streiten für des geliebten Vaterlandes Wohlfahrt und Zukunft, obliegt den Dabeingebliebenen die gleichfalls wichtige Aufgabe, alles vorzubereiten, was zur Kriegsführung notwendig ist, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen und die Herzen zu stärken, die der Krieg in Trauer undummer verliert hat. Unübersehbar Wunden hat der Krieg schon geschlagen, nicht nur den Kämpfern auf blutiger Balkstatt, sondern auch vielen von den Dabeingebliebenen. Wunden allerdings, deren gemeinsamer Ursprung zwar der Krieg ist, die aber nur zu einem Teile eine unvermeidliche Folge desselben sind. Damit wollen wir sagen, daß dem Volke, den breiten Massen des Volkes, dessen Söhne und Brüder, wie ein Schriftsteller mit Recht sagte, die eigentlichen Ketter des Vaterlandes sind, denn sie laufen und klettern, graben und schießen, kämpfen und trieren bei Tag und bei Nacht — und ruhen immer, möchte man hinzufügen. Ja, die Massen! Heute baut jedermann auf sie. Man fragt nicht danach, was dieser und jener von ihnen feinerzeit politisch gedacht hat; man kümmert sich keinen Deut um den Unterschied im Bekenntnis; nichts von all dem spielt heute eine Rolle, was sonst sozulagen den Inhalt unseres Daseins ausmachte. Die Hauptsache ist, daß diese Massen ihr Vaterland lieben und verteidigen, daß die dabeingebliebenen Angehörigen dertelben ihnen den Kampf nach Möglichkeit nicht schwerer machen, sondern erleichtern.

Man darf aber auch den breiten Massen der Dabeingebliebenen keine unnötigen Sorgen und Kummernisse bereiten. Heute hat der einfache Mann und die einfache Frau Verständnis für die unbedingte Notwendigkeit des Durchhaltens. Man weiß auch in den Millionen von Arbeiterfamilien, in denen Schmalhans stundenweise ist, daß man im Kriege keinesfalls an bestimmten Opfern vorbeikommt, wenn auch eigentlich nie ein Ueberfluß vorhanden war. Das Wort: Es ist halt Krieg!

das dann und wann von Arbeitgebern gebraucht worden ist, um die Reduzierung des Lohnes zu begründen, ist vielen kleinen Leuten das Wort, das sie über die ichteren Sorgen hinwegtröstet, mit denen sie gegenwärtig zu ringen haben. Leider haben die vielen Maßnahmen der Regierung in Sachen der Lebensmittelversorgung die Bestrebungen wucherischer Elemente nicht ganz zunichte machen können. Wir wollen nur noch auf die Kartoffelfrage verweisen. Heute sind Kartoffeln überall im Ueberfluß vorhanden. Vor einiger Zeit noch hieß es, die Bestandsaufnahme habe nur noch geringe Vorräte nachgewiesen. Der Preis ist aber immer noch wenigstens hundert Prozent höher, als zu Friedenszeiten. Aus solchen Vorkommnissen muß die Lehre gezogen werden, daß künftig der gesamte Lebensmittelmarkt mehr der Kontrolle der Öffentlichkeit unterstellt wird. Es geht nicht an, daß die wichtigsten Lebensmittel den dreiten Massen des Volkes aus nichtigen Gründen verweigert werden. Wenn man sich unsere gegenwärtige Lebensmittelversorgung etwas genauer ansieht, dann kommt man zu dem Resultat, daß da gar vieles dringend reformbedürftig ist. Tatsache ist, daß die meisten Lebensmittel erst durch mehrere Hände gehen, ehe sie vom Produzenten zum Verbraucher gelangen. Natürlich duplert jeder dieser angeblich notwendigen Händler — wie der Volksmund sagt — seine Finger daran, d. h. jeder gibt die Ware wieder teurer weiter, und zwar um so viel teurer, daß er davon leben kann. Zweifellos könnte die Lebensmittelversorgung auch so organisiert werden, daß wir mit etwas weniger Krämmern auskämen. Die guten Leute, die sich natürlich für unentbehrlich halten, verlangen nicht selten auch für weniger gute Ware derartig hohe Preise, daß man sich wundern muß, daß dennoch etwas bei ihnen gekauft wird. Wer seinen Bedarf in einem Konsumverein decken kann, macht diesbezüglich die lehrreichsten Erfahrungen. Während im Konsumverein die Waren bei mindestens gleicher Qualität in der Regel nicht unwesentlich billiger sind und obendrein noch besondere Rückveraltungen (Geschäftsanteile) in Betracht kommen, muß man im anderen Falle natürlich auf besondere Vergütungen verzichten und wird außerdem nicht selten noch kräftig übers Ohr gehauen. Daß doch die Arbeiterfrauen immer mehr erkennen möchten wie wichtig es ist, daß man den Lohn auch sorgfältig verwendet, den der Mann heimbringt. Alles Ringen der Gewerkschaften nach besseren Löhnen ist ja letzten Endes vergeblich, wenn unterdessen die Lebensmittel in einem Maße steigen, daß das bisherige Mehrverdienst, das mit Ausbietung aller Kraft errungen ist, mehr als aufgewogen wird.

Es ist leider eine Tatsache, daß über diese Dinge bisher im allgemeinen zu wenig Aufklärung verbreitet ist. Zwar haben die Gewerkschaften seit Jahren die Wichtigkeit der Konsumvereine betont. Der dritte deutsche Arbeiterkongress stellte 1913 zu Berlin die Forderung auf, es müßten im Reich, Staat und Gemeinden Lebensmittelämter errichtet werden welche jederzeit einen Ueberblick über die Markt- und Preisbedingungen haben müßten; ferner soll die Zufuhr von Lebensmitteln aus den Produktionsgebieten in die hauptsächlichsten Konsumtionsgebiete geregelt werden. Wenn diese Forderungen verwirklicht würden, wäre schon viel erreicht. Reiden Teilen den Produzenten und den Konsumenten, wäre ein Dienst erwiesen, wenn

Geistige Rüstung.

Wohl ward in diesem Krieg der Deutschen Krust
Und Opferstum und Eintracht viel besungen,
Doch ist bis dato noch kein Lied erklingen —
Soviel ich weiß — zum Preis der Wissenschaft!
Und doch, bedenkt gefälligst: ohne die
Wär durch die Hetermadt des Raubverbandes
Befährdet schwer die Wehrkraft unsres Landes —
hoch lebe deutsche Technik und Chemie!

Sie nahmen unsre wackre heldenschar
Don Anfang schühend unter ihren Fittich,
Sie sind's, durch die Namur, Antwerpen, Lüttich
So überraschend schnell zerschmettert war;
Die schufen Kruppens wunderrollen Stahl,
Das U-Boot, das der Dritten schwerster Kummer;
Sie schenken uns die sabelhaften Brummer,
An Bau so glänzend, wie an Material!

Sie bauten uns die Riesen in der Luft,
Die Äther-Dreadnoughts, unsre Zeppeline,
Den Sprengstoff für die Bombe, für die Mine,
Der auch Granit sofort in Staub zerpußt.
Und als der feinde blinde Mut uns jetzt
Bekämpft mit immer tollern Hüllenkünsten,
Beschenkten sie mit Quaim und Rauch und Dünsten
Das Räuberpack, das zeternd sich entseht!

Doch mehr als dies vermag der deutsche Geist:
Die Banden, die uns haßerfüllt umlängern,
Sie hatten, um uns meuchlings anzuhungern,
Uns mit Injamen Mitteln eingekreist;
Verschwachten sollten Mensch und Vieh zugleich
Zum Wohl der herrlichen Kulturverlester,
Im Fleisch und Brot und Erdöl und Salpeter,
Soll Mangel dulden unser deutsches Reich —

Und wieder zeigte sich in gleicher Pracht
Der Geist der Wissenschaft als hasser haßer —
Wir stellen auf ihr drohendes Gefähr
Und was wir brauchen, wird zu Haus gemacht:
Was holt faster für das liebe Vieh,
Was hat das Zeugnis, das nötig war,
Salpeter pappt uns aus der Atmoosphäre
In Riesenmengen unsre Industrie!

Und nun es sein, so machen wir das Mehl
Aus Kalkstein und Saisit auf neue Weise,
Was Sahn und Meerand noch gesunde Speise
Und die Chemie, das rettende Jumeil!
Als Wehr- und Nähr-Stand
Wird mit einem Schlag
Die weise Schar der deutschen Herrn Gelehrten —
Und wie dem andern Heer dem kampfbewährten,
Vertraun wir ihnen, was auch kommen mag!

(Diebener mit ei in der "Jugend.")

Jahresberichte.

Der Zentralverband christlicher Bau-
arbeiter hatte laut Kassenbericht („Baugewerkschaft“
Nr. 18, 1915) im Jahre 1914 eine Einnahme von

aus Köln besuchen, welcher bei seinem Onkel auf einer
Farm war. Die amerikanischen Eisenbahnzüge sind im
allgemeinen gut eingerichtet. Hier kennt man nur
D-Bagen mit nur gepolsterten Sitzen. Die Kunden-
lehnen können in eine beliebige Stellung gebracht
werden, so daß man einen recht bequemen Liegestuhl hat.
Betrachtet werden darf in der Regel nur im letzten Wagen,
der aber zum Aufsteigende gar nicht gemächlich ist.
Ebensowird hier ein Wagen älteren Typs benutzt und
weilens ist er nach kurzer Zeit schon so bestmüht, daß
man lieber auf seine eigene Vorrichtung verzieht. Der Ameri-
kaner hat nämlich die Gewohnheit, immerfort auszu-
spucken. Dieses Nebel ist so allgemein, daß daran seine
Bewerbung etwas hilft. Wenn Spucknapfe vorhanden
sind, z. B. in den Wirtschaften, wo dieselben recht gro-
ßen Raubers sind, so spuckt er einfach daneben, oder im
nächstigen Falle, auf den Rand derselben. Nachdem wir
einige Zeit gefahren sind, merkte ich, daß die größte
Mehrzahl der Reisenden ihre Weine einfach auf die ge-
genüberliegenden Wölter ausstrecken. Zunächst kam mir
das in meinem preussischen Ordnungssinn ganz unge-
buerlich vor. Da der Kondukteur aber nichts dagegen
einwendete, machte ich es in Anbetracht meiner vor mir
liegenden 25stündigen Bahnfahrt ebenso. So habe ich
die Nacht hindurch ziemlich gut verbracht. Die Jüde
halten meist nur im Bedarfsfalle, ausgenommen natür-
lich an wichtigen Punkten. Die Preisfäden werden wäh-
rend der Fahrt heraus- und hineingeworfen, wobei der
Zug nur langsam fährt. Alles geht hier in Eile und
Eile. Des weitern ist zu bemerken, daß die Kondukte-
ure dafür verantwortlich sind, daß die Reisenden am
Bestimmungsorte auch aussteigen. Zu diesem Zwecke
bestimmt man am Gute oder sonstiger leicht erkenn-
barer Stelle ein Härtchen geteilt, welches ohne jede
weitere Frage dem Beamten anzeigt, welcher Reisende

Der christliche Metallarbeiterverband
hat laut seinem Kassenbericht für 1914 eine Gesamtein-
nahme von 1 024 302 R. zu verzeichnen, gegen 1 202 448
R. im Jahre vorher. Die Ausgaben begiffen sich auf
998 176 R. Die Aufwendungen für Unterstühtungen
halten sich fast auf der gleichen Höhe des Vorjahres,
trotzdem die Jahresfristung von den 42 000 Mitgliedern
etwa 12 000 zum Kriegsdienst einberufen waren; gegen-
wärtig sind es über 15 000. Es wurden im ganzen
530 651 R. an Unterstühtungen ausgezahlt; darunter
für Kranke 151 807 R.; für Arbeitslose 384 228 R.
Bessere Ausgabe hat sich infolge der großen Arbeits-
losigkeit in den ersten Kriegsmoenten heftig er-
höht. Der Vermögensbestand des Verbandes betrug am Jah-
resfristung 1 634 347 R. An der Kriegsteilnahme hat
sich der christliche Metallarbeiterverband mit 300 000 R.
beteiligt.

Der Zentralverband christlicher In-
dustrieller, Handels- und Hilfsarbeiter
Deutschlands hatte Ende des Jahres 1913 einen
Mitgliederbestand von 11 220. Am Ende des ersten
Kriegsjahres 1914 betrug die Zahl der Mitgl. nur noch
4917. Rund 5000 Mitglieder waren zu diesem Zeit-
punkt zum Kriegsdienst einberufen. Demgemäß haben
sich auch die Einnahmen vermindert. Die Gesamtein-
nahmen betrugen 205 132 R., die Ausgaben 230 072
R. In der Hauptversammlung verließ ein Vorbestand von
35 059 R.; einschließlich der Vorbestände in den Ver-
girts- und Lokalkassen betrug das gesamte Verbands-
vermögen 70 392 R. Wie die „Gewerkschaftsmittem“
das Organ des genannten Verbandes, in der gleichen
Nummer 2, 1915, worin der Jahresbericht veröffentlicht

an dieser oder jener Station aussteigen muß. Fährt
man durch die Schuld des Beamten zu weit, so wird
man gratis wieder zurückbefördert.
Am Reiseziele angelangt, schaue ich rechts und links,
vor und hinter das Stationsgebäude, aber kein Bekann-
ter war zu sehen. Ich frage die Beamten, aber man
schüttelt den Kopf und zuckt die Achseln. Man versteht
kein Deutsch. Was sollte ich machen? Verständlich
machen konnte ich mich nicht und fortgehen, etwa in
ein Wirtshaus, durfte ich auch nicht, weil ich eventuell
annehmen mußte, daß Freund Str. sich verspätet hätte.
Oder sollte er gar die Kadritz von meinem Besuche
nicht bekommen haben? So stand ich da in unangeneh-
mer Situation, in fremdem Lande, wo mir kein Weg
und Steg bekannt ist. Endlich, endlich kommen zwei
Bänderer herangezogen. Es ist Freund Str. mit seinem
Onkel. Schnell war das unangenehme Warten verges-
sen; man hatte den Zug nicht so früh erwartet. Nach etwa
einstündiger Wagenfahrt kamen wir auf der Farm an,
wo ich sehr gütlich aufgenommen wurde.

Nun konnte ich mich hier einmal in einer neuen
Welt umsehen. Die amerikanische Landwirtschaft un-
terscheidet sich in manchen Teilen von der in Deutsch-
land. In Amerika sind noch große Mengen Land, welche
der Ausbarmachung für die Weidabett barren. Die
Bundesregierung hat in verschiedenen Staaten noch viel
arbor zu machendes Land übrig, welches sie an Inter-
essierten unentgeltlich abgibt, unter der Bedingung, daß
sie diese auf verschiedene Jahre verpflichten, das Land
zu bebauen. Andernfalls kann aber auch für billiges
Geld Land genug erworben werden. Für einen land-
wirtschaftlichen Arbeiter ist meiner Ansicht nach die beste
Möglichkeit vorhanden, in den Vereinigten Staaten mit
etwiger Sicherheit vorwärts zu kommen, was man von
anderen Berufen heute nicht mehr sagen kann. Dieser

Der Zentralverband christlicher Bau-
arbeiter hatte laut Kassenbericht („Baugewerkschaft“
Nr. 18, 1915) im Jahre 1914 eine Einnahme von
aus Köln besuchen, welcher bei seinem Onkel auf einer
Farm war. Die amerikanischen Eisenbahnzüge sind im
allgemeinen gut eingerichtet. Hier kennt man nur
D-Bagen mit nur gepolsterten Sitzen. Die Kunden-
lehnen können in eine beliebige Stellung gebracht
werden, so daß man einen recht bequemen Liegestuhl hat.
Betrachtet werden darf in der Regel nur im letzten Wagen,
der aber zum Aufsteigende gar nicht gemächlich ist.
Ebensowird hier ein Wagen älteren Typs benutzt und
weilens ist er nach kurzer Zeit schon so bestmüht, daß
man lieber auf seine eigene Vorrichtung verzieht. Der Ameri-
kaner hat nämlich die Gewohnheit, immerfort auszu-
spucken. Dieses Nebel ist so allgemein, daß daran seine
Bewerbung etwas hilft. Wenn Spucknapfe vorhanden
sind, z. B. in den Wirtschaften, wo dieselben recht gro-
ßen Raubers sind, so spuckt er einfach daneben, oder im
nächstigen Falle, auf den Rand derselben. Nachdem wir
einige Zeit gefahren sind, merkte ich, daß die größte
Mehrzahl der Reisenden ihre Weine einfach auf die ge-
genüberliegenden Wölter ausstrecken. Zunächst kam mir
das in meinem preussischen Ordnungssinn ganz unge-
buerlich vor. Da der Kondukteur aber nichts dagegen
einwendete, machte ich es in Anbetracht meiner vor mir
liegenden 25stündigen Bahnfahrt ebenso. So habe ich
die Nacht hindurch ziemlich gut verbracht. Die Jüde
halten meist nur im Bedarfsfalle, ausgenommen natür-
lich an wichtigen Punkten. Die Preisfäden werden wäh-
rend der Fahrt heraus- und hineingeworfen, wobei der
Zug nur langsam fährt. Alles geht hier in Eile und
Eile. Des weitern ist zu bemerken, daß die Kondukte-
ure dafür verantwortlich sind, daß die Reisenden am
Bestimmungsorte auch aussteigen. Zu diesem Zwecke
bestimmt man am Gute oder sonstiger leicht erkenn-
barer Stelle ein Härtchen geteilt, welches ohne jede
weitere Frage dem Beamten anzeigt, welcher Reisende

Der Gutebergbund hatte am Jahresfristung
1913: 3440 Mitglieder, Ende Juni 1914 3647, dagegen
am 31. Dezember 1914 nur noch 2390 Mitglieder. Bis
zu diesem Zeitpunkt waren 1130 Bundesmitglieder zum
Kriegsdienst einberufen, bis zum Schluß des ersten
Quartals 1915 1390 oder ein Drittel der Gesamtmit-
gliedschaft. Im letzten Jahre hat der Guteberg-
bund für 59 055 Arbeitstoftage 104 795,50 R. an Un-
terstühtung ausgezahlt. Ferner wurden für Unterstüht-
ungen aufgewandt: Krankentage 41 119 R., Arbeitsun-
terstühtung 2241 R., Invalidengeldzuschuß 14 819 R.,
dann noch für Sterbegeld, Umzugsbefähigen, Nachschuß
und Extrantertierungen 5800 R.; zusammen im Ver-
richtsjahr 170 000 R. Hinzu kommen noch die Unter-
stühtungen an die Familien der Kriegsteilnehmer im
Betrage von 27 500 R., so daß der Gutebergbund im
Jahre 1914 insgesamt etwa 200 000 R. an Unter-
stühtungen ausgezahlt hat. Die Gesamteinnahmen aus
Beiträgen betrugen 179 430,30 R. Der bei Aus-
bruch des Krieges eingeführte Extrabeitrag von 50 Pfg.
die Woche brachte eine Summe von 17 217 R. bis zum
Jahresfristung ein.

Starke Kriegsmischungen war auch das Malerge-
webe ausgeführt. Die aus dem Jahresbericht des Zen-
tralverbandes christlicher Maler und
verwandter Berufangehörigen zu er-
sehen ist, zeigte sofort beim Kriegsausbruch eine bisher
nie dagewesene Arbeitslosigkeit ein. Von den 4000 Mit-
gliedern trat sofort etwa ein Drittel unter die Waffen;
von den übrigen Mitgliedern waren im zweiten Kriegs-
monat 546 arbeitslos und etwa 300 zu anderen Berufen
übergegangen. Am Jahresfristung betrug die Zahl der
Arbeitslosen noch 267. Die Lage des Gewerbes legte
es den Geschäftszuständen nahe, ihre Hauptrolle
während des Krieges auf die Arbeitslosenfürsorge und
auf die Arbeitsbeschaffung zu konzentrieren. Letzteres
geschah im Einvernehmen mit den Arbeitgeberorgani-
sationen in der sogenannten Arbeitsgemeinschaft. Am
Jahresfristung standen von den Mitgliedern des Verbandes
christlicher Maler 1854 — also bald die Hälfte —
unter den Fahnen. Die Kassenverhältnisse stehen na-
turgemäß ebenfalls unter der Einwirkung des Krieges.
Die Einnahmen des Zentralverbandes christlicher Ma-
ler im Jahre 1914 betrugen 61 197,38 R., die Aus-
gaben 77 035,96 R. Letztere übersteigen mithin die
Einnahmen um 9 838,58 R., was auf die Mehrauf-
wendungen für Arbeitslose und Familien der Kriegs-
teilnehmer zurückzuführen ist. Das Gesamtvermögen

anderen Berufe werde ich später noch Erwähnung tun.
Der amerikanische Farmer baut sich in den meisten
Fällen sein erstes Häuschen selber, so daß man hier oft
recht primitive Bauten vorfindet. Das zum Ackerbau
bestimmte Land wird von etwaigem Solabestande be-
freit, was dadurch geschieht, daß die Bäume gefällt wer-
den, die Wurzeln jedoch im Boden bleiben. Daraus läßt
man nun einige Jahre in sich gefallen, worauf der
Ackerbau erst vor sich geht. In den heißen Gegenden
wird sehr viel Mais gebaut. Die oft ungeheuer großen
Maisfelder sind für einen Deutschen ein ganz unge-
wohnter Anblick. Der Ernteeertrag des Ackerbodens soll
allerdings kaum halb so groß sein, wie derjenige, welche
der deutsche Landwirt aus seinem Boden zu ziehen ver-
steht. Bei der Menge des Landes, welches dem einzelnen
Farmer zur Verfügung steht, ist das wohl auch merstens
nicht möglich, wegen zu geringer Arbeitskräfte. An
letzteren fehlt es in diesem Lande wohl noch mehr wie in
Deutschland. Um einen kleinen Begriff hiervon zu
machen, will ich die Verhältnisse des Herrn V., des On-
kels von Freund Str. angeben. Dieser besitzt 200 Acre,
d. s. etwa 130 Hektar Land. Zur Bewirtschaftung dieses
Komplexes stehen ihm seine 3 Söhne sowie ein Knecht
zur Verfügung; außerdem 15 Pferde und eine Anzahl
Maschinen.

Zwei Tage habe ich mich auf dieser Farm aufgehal-
ten. Gerne hätte ich zwar der Ausforderung, noch etwas
länger dort zu bleiben, Folge gegeben. Jedoch schied
mir das dortige Wasser nicht, welches einen unangeneh-
men faulen Beigeschmack hatte. Es soll zwar gesund
sein, aber — mir war hier schon entschieden lieber.
Aber um solches zu erhalten, mußte man schon 1-2
Stunden bis in eine der umliegenden Erntebetten
fahren, was mir auch an beiden Tagen des Abends
beforgten. (Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Rundschau.

Das Papiergewerbe. Nach dem Verwaltungsbericht der Papiermacher-Verbandsvereinschaft für das Jahr 1914 hat der große Krieg auf die Papierindustrie stark eingewirkt. Die anderen Industriezweige zum großen Teil gegebene Möglichkeit, sich auf die veränderten Verhältnisse und die Bedürfnisse des Kriegszustandes durch Aufnahme anderer Fabrikation einzurichten und hierdurch die mit dem Kriege verbundenen Nachteile möglichst auszugleichen, war für die Papierindustrie so gut wie nicht vorhanden. Dagegen hatte die Papierindustrie mit dem Verlust des größten Teils ihrer Ausfuhr und mit einem fast verminderten Absatz im Inland durch Einschränkung des Zeitungswesens, der Messerie und dergleichen zu rechnen. Eine starke Einwirkung bestand auch in der militärischen Einziehung zahlreicher, gut ausgebildeter Arbeitskräfte, die nur schwer und meist durch ungenügende Beute zu ersetzen waren. Die Zahl der beschäftigungspflichtigen Betriebe ist von 1870 im Jahre 1913 auf 1788 im Jahre 1914 zurückgegangen, die Zahl der Vollarbeiter von 97.757 auf 81.565 und die Lohnsumme von 92,19 Millionen Mark auf 81,69 Millionen Mark. Auf die einzelnen Zweige des Papiergewerbes verteilen sich die Betriebe, die Vollarbeiter und die Löhne für das Jahr 1914 wie folgt:

	Betriebe	Vollarbeiter	Löhne in 100 M.
Druckereibetriebe	56	12518	14874
Verlagsbetriebe	16	1005	1285
Zeitungsbetriebe	491	48708	49492
Verlagsbetriebe	449	8410	7387
Druckereibetriebe	300	7227	7216
Verlagsbetriebe	104	2582	2622

Im höchsten ist gegenüber 1913 die Zahl der Vollarbeiter und der Lohnsumme zurückgegangen, während von 818 auf 500 bezw. von 223 auf 196. Bei einem Vollarbeiter im Papiergewerbe entfielen im Jahre 1914 1000 Mark Lohn gegen 1004 Mark im Jahre zuvor.

Die Lage des Arbeitsmarktes war seit Beginn des Krieges recht ungünstig, hat sich aber im laufenden Jahre einigermaßen erholt; die Arbeitslosen im Dezember und März 1915 gehen nicht mehr über das Normalniveau hinaus. Welche hohe Erschütterung der Arbeitsmarkt durchgemacht hat, das zeigt die Bewegung der Arbeitslosen in nachfolgenden Monaten:

Jahr	August	Oktober	Dezember	März
1914/15	200,67	200,12	184,01	182,11
1913/14	217,48	194,18	118,10	106,88
	122,57	156,19		

Seit Juli haben 45 Aktiengesellschaften des Papiergewerbes ihre Geschäftsabschlüsse, vergleichbar mit dem Jahre zuvor veröffentlicht. Diese 45 Gesellschaften verfügen für das Jahr zuvor über ein Aktienkapital von 67,01 Millionen Mark, für das Verdictsjahr nur über ein solches von 64,62 Millionen Mark. Auf dieses Kapital wurden für das Berichtsjahr 27 Prozent Dividende verteilt gegen 4,7 Prozent für das vorhergehende Geschäftsjahr. Der Reingewinnüberschuss stellte sich infolge sehr hoher Verluste bei einzelnen Gesellschaften im Durchschnitt äußerst niedrig, nämlich nur auf 1,9 Prozent des bruchfähigen Kapitals. Im Vorjahre war er aber aus dem nämlichen Grunde noch etwas niedriger; er betrug nur 1,7 Prozent. Daß bei dieser für Arbeit und Kapital gleich unbefriedigenden Situation die Unternehmenslust hoch war, ist einleuchtend, und so ist denn auch in den Monaten August bis März keine Reumissionierung bei Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zu verzeichnen. Im Juli 1914 waren es noch 440.000 Mark, die in Aktiengesellschaften m. b. H. neu angelegt wurden, und zwar als Grundbesitz, Stammkapital. Neuerdings hat der Monat April wieder eine Reumissionierung von 240.000 Mark gebracht. Eine stärkere Belebung des Papiergewerbes während der Dauer des Krieges muß als ausgeschlossen bezeichnet werden. Immerhin darf nicht außer Acht gelassen werden, daß auch während des Krieges der Papierverbrauch ziemlich groß ist.

Nutzer Sicherung. König Ludwig III. von Bayern hielt vor einigen Tagen eine Rede, in welcher er sich über den Weltkrieg folgendermaßen äußerte: „Als der Krieg ausbrach, da sagten wir, es werde ein Krieg auf kurze Zeit sein. Aber die Dinge gestalteten sich anders. Auf die Kriegserklärung Russlands folgte die Reaktion, und als dann auch noch die Engländer über uns

herfielen, da sahen wir, daß wir mit unsern Feinden nicht nur einen Krieg, sondern einen Krieg auf lange Zeit zu tun hätten.“

Der Herrscher, der mit der Zeit und dem Wandel der Zeit geistige Veränderungen zum Rechte bekommen werden. Seine Krone und seine Kräfte werden ein solches Amt zu bekleiden werden. So ist die Welt nicht umsonst vergesslich worden. Eine Stärkung des Deutschen Reiches und eine Ausdehnung über seine Grenzen hinaus, soweit diese notwendig ist, damit wir sicherer sein gegen künftige Angriffe, das soll die Frucht des Krieges sein.“

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages erklärte am 4. August und 2. Dezember 1914:

„Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Sieger zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.“

Zwischen diesen beiden Rundgebungen besteht also nur insofern ein Unterschied, als der König von Bayern die Sicherung nur in einer Ausdehnung der Grenzen und damit verbundenem Machtzuwachs erblickt, während die sozialdemokratische Fraktion entschieden glaubt, das Ziel der Sicherung könne durch möglichst schonende Behandlung unserer besetzten Gebiete erreicht werden.

Wir bekennen uns als Realpolitiker, denen es auf eine wirkliche Sicherung Deutschlands ankommt, selbstverständlich zum Standpunkte des Papsttätigen. Daß „Freundschaften“ keine Garantien sind, das haben wir zu unserem Leidwesen in der letzten zehn Monaten so deutlich wie nur möglich erfahren. —

In der „Chemnitzer Volksstimme“ erklärt sich zu unserer lebhaften Zustimmung auch Emil K. o. H. zu unserem Standpunkte in dieser Frage.

Daß wir im Begriffe sind, den Feinden allmählich den selbigen noch vorhandenen Glauben an die Wiederwertung Deutschlands zu nehmen, zeigen auch vielfache Ausprägungen angelegener Väter des feindlichen Auslandes. Es dümmert!

Ja bin ein Deutscher! Viele unserer Landsleute müssen dieses Bekenntnis wegen jetzt mancher Unbill in fremden Ländern ertragen. Aber wenn dieser Krieg zu Ende ist, wenn Deutschlands Ruhm selbst von den bei uns in Gefangenschaft befindlichen Angehörigen fremder Völkerstaaten über den Erdball verbreitet wird, dann wird dieses Bekenntnis jedem, der es aussprechen kann, Achtung einbringen. Wir haben den schuldigen Wunsch, daß nach dem Kriege auch jeder deutsche Arbeiter und jede deutsche Arbeiterin mit Stolz sich zum deutschen Vaterlande bekenne — jederzeit und überall. Aber nicht nur mit Worten! Mit Taten ist Deutschland Ruhm begründet, mit Taten muß er erhalten bleiben. Das wollen wir uns stets vor Augen halten. Darum muß unser Sinn künftig erst recht einig und allein darauf gerichtet sein, wie wir unsere eigenen Interessen mit denen des Vaterlandes in eine Linie bringen können. Wir bekennen uns zu dem Satz: Jede Forderung, die von Teilen des Volkes erhoben wird, muß als dem Staate förderlich begründet werden können. Also müssen auch unsere Forderungen stets in diesem Rahmen bleiben, wie sie es bisher waren. Die Gewerkschaftsarbeit ist eminent staatsfördernd, denn sie zielt darauf ab, den untersten Volksschichten ein Existenzminimum zu sichern. Sie leitet an zu staatsbürgerlichem Denken, zu gegenseitiger Hilfe. So sie will oder nicht: so lange sie in ihrem eigentlichen Wirkungsbereich bleibt, ist jede Gewerkschaft eine Stütze des Staates. Wir wollen es sein, denn der Staat — das sind letzten Endes wieder wir selbst. Unser deutscher Staat ist auf die Dauer so, wie seine Bürger sind.

Föder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer. In der Öffentlichkeit ist bisher über alle Maßnahmen zur Fürsorge für die verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer eingehend berichtet worden. Nur einer wichtigen Arbeit wurde bisher wenig gedacht: Der endgültigen Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit erkrankter und verwundeter Kriegsteilnehmer durch Föder- und Anstaltsfürsorge, wie sie das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz nach einem großangelegten Plane ausübt.

Gewiß hat das Militärmedizinwesen sorgfältige Anordnungen getroffen, in welcher Weise mit den allzu vielen kranken und verwundeten Kriegsteilnehmern während der Behandlung in den Lazaretten zu verfahren ist. Insbesondere sollen auch für den Fall der eine Spezialbehandlung erforderliche in, neben den medizinischen und orthopädischen Behandlungsmethoden Bäder und Brannenuren angeleitet werden.

Es muß aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß es besonders nach dem Friedensschlusse eine große Aufgabe sein wird, für die aus dem Kriegesverlaufe entstandenen kranken Kriegsteilnehmer alle jene Einrichtungen zu schaffen, die auch ihnen die wertvollen Zwänge unserer Heilbäder, Luftkurorte und orthopädi-

schonung. Unter den Maßnahmen des Zentralkomitees sind die Anstaltsfürsorge für verwundete und kranke Kriegsteilnehmer, die in den Lazaretten und in den Sanatorien untergebracht sind, eine wichtige Aufgabe der Gesundheitsfürsorge. Die Anstaltsfürsorge ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gesundheitsfürsorge. Die Anstaltsfürsorge ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gesundheitsfürsorge. Die Anstaltsfürsorge ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gesundheitsfürsorge.

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat diesen Gedanken zuerst in die Tat umzusetzen gesucht und in einer besonderen Abteilung, der neben Mitgliedern der Reichs- und Staatsbehörden, Ärzten, Parlamentariern aller Parteien usw. und bekannte Führer der Arbeiterbewegung angehören, die eingehendsten Vorbereitungen getroffen zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe, bei der auch das Reich sicherlich mitarbeiten wird.

Dieser neue, umfassende organisierte Zweig der sozialen Kriegswohlfahrtsbewegung wird unseren tapferen Kriegern nicht nur Gesundheit und Lebensfreude bringen, sondern sie als vollwertige und arbeitstüchtige Glieder unserer Volksgemeinschaft erhalten.

Zahlstellenberichte.

Frage i. B. Am 4. Juni sind 10 Jahre verflohen, seit Bestehen unserer Zahlstelle. Leider haben wir durch den Krieg, wo es nicht einmal möglich ist, eine Mitgliederversammlung zustande zu bekommen, von einer Feier abgesehen. In kurzem sei hier der Gründung der Zahlstelle gedacht.

Am 12. März 1906 traten auf Anregung unseres Kollegen Michael Woll 5 Kollegen zur Gründung der Vertrauensmannschaft zusammen. Am 4. Juni hatten dieselben durch eifrige Agitation noch weitere 3 Kollegen gewonnen und so wurde am 2. Juni zur Gründung der Zahlstelle geschlossen. In der betreffenden Sitzung erklärten sich die anwesenden 10 Kollegen bereit, zur Förderung des Verbandes zu wirken und wurde zugleich der Vorstand gewählt. Unser Kollege W. Baumwoll wurde als 1. Vorsitzender gewählt und bekleidet hat seit ununterbrochen bis auf den heutigen Tag als Kollege wurde der Kollege Fritz Jansen gewählt. Diesen Vorhaben verließ die Zahlstelle im Jahre 1906 und von da ab den Vorsten des 2. Vorsitzenden, auch bis zur Stunde. Von den Gründern der Zahlstelle sind bis heute nur noch 4 Kollegen am Leben. Ein Teil derselben ist abgewandert oder selbständig geworden. Zwei sind ausgewandert. Aufgenommen sind in der Zahlstelle 39 Kollegen und 16 Kolleginnen. Leider haben letztere nicht lange Bestand gehalten zu ihrem eigenen Schaden und auch zum großen Schaden der Kollegen. Ingesamt sind jetzt 50 Kollegen, wovon 35 Arbeit in der Zahlstelle erhalten und längere Zeit beginn. Jahre in derselben zum Nutzen der Zahlstelle verwendeten. Die Höchstzahl der Mitglieder betrug im Jahre 1907—1908 41 Mitglieder. Die Durchschnittszahl betrug jährlich 30. In Lohnbewegungen hat die Zahlstelle 3 zu verzeichnen, davon 2 mit gutem Erfolge. Durch den Tod eines der Zahlstellen zwei Mitglieder entfielen. Einer davon ist den Geliebten ins Vaterland gefahren. Jetzt hat die Zahlstelle 19 Mitglieder, davon 6 im Felde. Leider sind durch den Krieg und infolge Unterernährungsmäßigkeit auch einige Austritte beim Ausfall zu verzeichnen. Im allgemeinen hat die Zahlstelle im Anfang des Krieges sehr unter Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt, wodurch die Kollegen sehr wankelmütig und Desamtmungsbübe geworden sind. Im Interesse der Gesamtbewegung wäre es sehr erziehlisch, wenn die Kollegen dieselbe Vegetierung wie bei der Gründung der Zahlstelle an den Tag legen, denn gerade in jetziger Zeit ist mancher Kollege zu gewinnen, die früher nichts vom Verbands wußten und doch gerne die tariflichen Löhne einheimten. Auch ist es besonders im Hinblick auf unsere im Felde stehenden Kollegen unsere heiligste Pflicht, den Verband zu fördern und zu heben, damit, wenn dieselben zurückkehren, wir uns vor ihnen nicht mit unserer Arbeit zu schämen brauchen.

Adressenänderung.

Vizefeldwebel Hornbach, Mobiles Arm.-Bataillon II, unterstellt der Militär-Eisenbahn-Direktion III, Karlsruhe.

Kreuzler, Kaffierer: Dr. m. Mühlh. G. Gelbernerstraße.



Den Helbentod fürs Vaterland erlitten unsere lieben Kollegen:

Willy Ernst,
Mitglied der Zahlstelle Dieken,
Friedrich Seeger,
Mitglied der Zahlstelle Revelaar.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlich: L. Sedlmayr, Adin, Venderwall 9.
Druck: Adin-Ehrenreiter Handeldruckerei, Maxstr. 9.